

Kunst, die mit der Struktur und technischen Zusammensetzung des Werkes nichts gemein hat, obwaltet. Wie sehr z. B. der strengere dorische Stil darauf bedacht war, jegliche Seitenidee zu entfernen, die bei ornamentaler Benützung gewisser Naturformen aufsteigen und sich in dasjenige, was zu bezeichnen war, mischen konnte, ergibt sich aus den gemalten Blätterreihungen des dorischen Kymation, die durchaus an kein besonderes Blatt erinnern, auch in den Farben rein konventionell und möglichst von der Wirklichkeit entfernt behandelt sind; sie geben nur, was sie sollen, den Begriff des organisch-elastischen inneren Widerstandes des Pflanzenlebens überhaupt gegen die leblose Schwerkraft. Das Weitere darüber später. —

Mit der Naht ist die Niethe sprachlich und begrifflich nahe verwandt. Die Niethe wurde somit gleichfalls selbstverständliches Symbol für den Begriff, um den es sich hier handelt. Vielleicht ist der Nagelkopf, der auf der Flächendekoration als Rosette erscheint, ein aus dem sekundären metallotechnischen auf das eigentliche textile Bekleidungs-wesen später übertragenes dekoratives Motiv, das jedoch auch in letzterem schon als Knopf oder Nestel seine vielleicht ursprünglichere Entstehung haben konnte. Das Nesteln der zu verbindenden Theile der Gewänder durch Knöpfe war ein dorischer Gebrauch, der den früher auch bei den Hellenen üblichen Reichthum der gestickten Nähte im Bekleidungs-wesen verdrängte.

§. 21.

Gegensatz zwischen Naht und Band in Beziehung auf ihnen zu gebende Richtung.

Der Gegensatz zwischen der Naht und dem Bande (die beide in ihrer Grundform insofern identisch sind, als sie langgestreckte, der Linie sich annähernde, Streifen bilden) spricht sich nicht einzig und allein aus in dem Unterschiede ihrer formell-dekorativen Behandlung; fast noch wichtiger ist es, darauf hinzuweisen, dass sie fast immer gegensätzlich zu einander auch insofern stehen, dass die Bänder die Axe der proportionalen Entwicklung einer Form rechtwinklicht und zwar ringförmig durchschneiden, die Nähte dagegen in der Regel parallel mit der proportionalen Axe der Figur herunterlaufen. Diese sind daher für des Umkleideten Proportion indifferent, wenigstens insoweit sie die proportionale Gliederung nicht bezeichnen, desto mehr sind sie geeignet, die Symmetrie der Gestalt zu stören oder zu heben, und insofern auch in der Distribution den Gesetzen der Symmetrie unterworfen.

Die Griechen, die ihre Kleider heftelten und in der Blüthezeit ihres eigentlichen Hellenenthumes die gestickten Gewänder ihrer asiatischen und thrakischen Nachbarn nur auf der Bühne und als Tracht für Flötenbläser, Kitharöden, Tänzerinnen und Hetären kannten, für sich aber als barbarischen Schmuck verschmähten, vermieden sorgfältig jeden horizontalen, den Körper oder Theile desselben der Quere nach durchschneidenden, d. h. ringförmig umgebenden Kleideransatz, und es fällt nicht schwer, den Nachweis zu liefern, dass dieses aus richtigem Stilgeföhle unterblieb, so auch, dass Moden und Trachten, die gegen das ausgesprochene Prinzip verstossen, wie z. B. die Sitte des Anheftelns des Haut de Chausse an das Pourpoint und das Herausziehen des Hemdes durch die breiten offenen Schlitze zwischen beiden Oberkleidern (eine Mode des siebzehnten Jahrhunderts, die aus Holland herröhrt) vor der Kritik des guten Geschmacks nicht bestehen können. Das Gleiche gilt von den unpassend angebrachten, die Proportionen des Unterkörpers und der Beine vernichtenden Falbelnähten unserer Damen.

Dasselbe Gesetz der Aesthetik, wonach jede Gewandstückelung der proportionalen Entwicklung zu folgen, nicht sie zu durchschneiden hat, verbietet zugleich die Theilung der Flaggen und Fahnen in vertikale, buntabwechselnde Lappen, deren Ungeschmack schon früher gerügt worden ist. In diesem Beispiele zeigt sich das Stilgesetz zugleich als praktisch und materiell zweckgemäss, weil der Wind dergleichen vertikale Verbindungen sehr leicht trennt.

Ganz anders, wie gesagt, verhält es sich mit den Band- und Ringzierden, die ihrer Natur nach proportionalisch, nicht symmetrisch sind, und den Gesetzen der Proportionalität gemäss geordnet werden. Sie sind nicht Theile der Bekleidung, noch stehen sie mit diesen Theilen als Zwischenglieder in irgendwelcher Beziehung, sondern sie sind in einigen Fällen Zwischenglieder zwischen dem Kleide als Ganzes und dem Bekleideten, die Verbindungsmomente beider, wie z. B. der Gürtel, die schöne Ringzierde des Leibes, das faltige Gewand als Ganzes an den Körper befestigt. In andern Fällen sind sie gänzlich unabhängig von der Bekleidung und dienen als reine Symbole einer proportionalen Gliederung. (Vergleiche hierüber was in der Vorrede über die Bedingungen des formell Schönen und den Schmuck gesagt worden ist, wie auch den Aufsatz über die formelle Gesetzmässigkeit des Schmuckes und dessen Bedeutung als Kunstsymbol von G. Semper. Zürich 1856.)